

3  
N 10489

Johann Raul

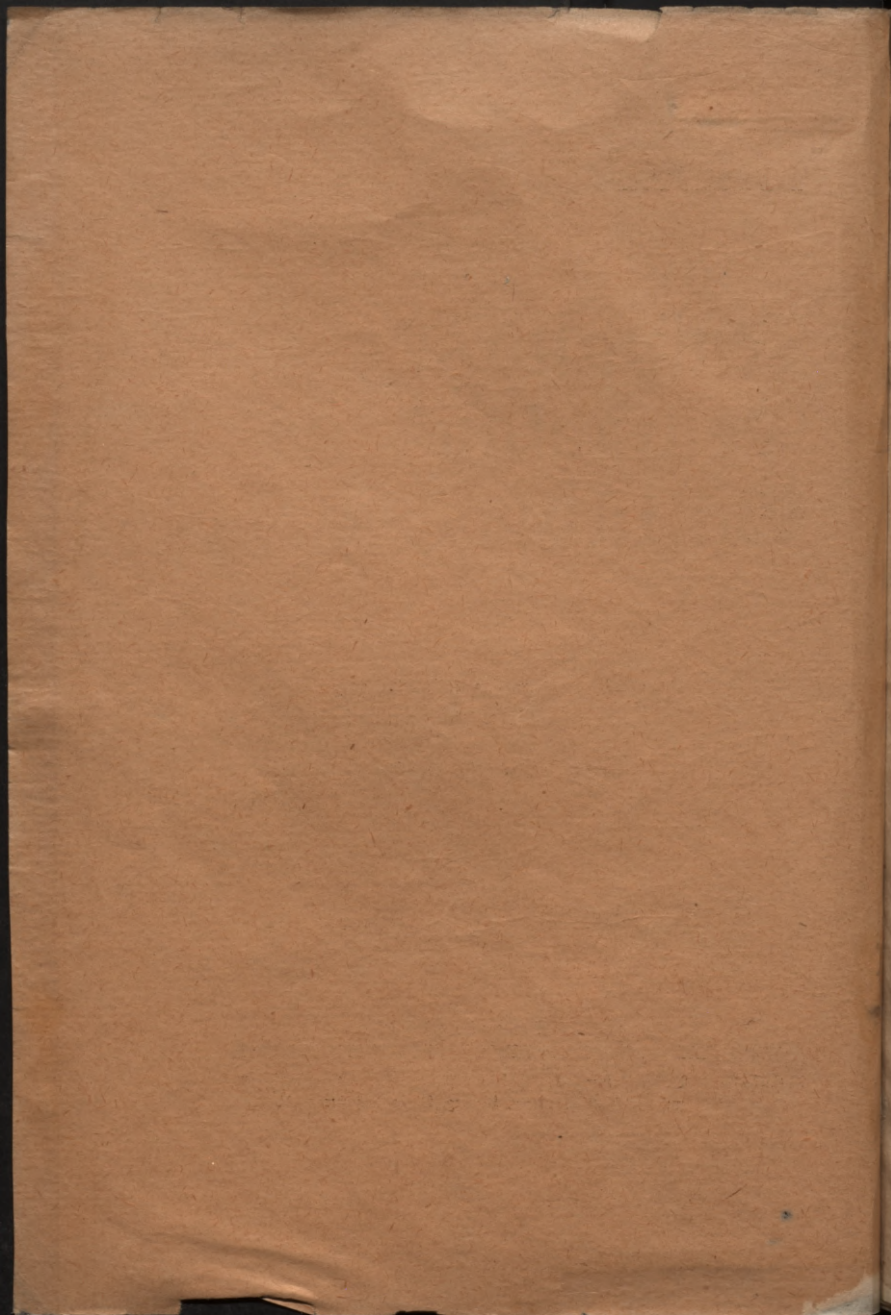
# Rußland Deutschland Baltikum

Gottes ist der Orient!  
Gottes ist der Occident!  
Nord- und südliches Gelände  
Ruht im Frieden seiner Hände  
Goethe

Riga — Leipzig, 1932

---

Auslieferung: Buchhandlung **A. Kadner**, Riga, Gr. Pferdestraße 21  
und **Gustav Brauns**, Leipzig, Obere Münsterstr. 10



W 10489  
W  
9  
Johann Raul

# Rußland Deutschland Baltikum

Gottes ist der Orient!  
Gottes ist der Occident!  
Nord- und südliches Gelände  
Ruht im Frieden seiner Hände  
Goethe

Riga — Leipzig, 1932

---

Auslieferung: Buchhandlung **N. Kadner**, Riga, Gr. Pferdestraße 21  
und **Gustav Brauns**, Leipzig, Obere Münsterstr. 10

W-

~~8-53.030v~~

Vila Laca Libr. PNR  
PALSTE BIBLIOTEKA

~~4-12.569~~

0309084582

## Allgemeines und Einleitendes.

Heute kann es schon so gut wie feststehend betrachtet werden, daß durch die Macht der Ereignisse des verfloffenen 1931. Jahres der ganzen bisherigen Nachkriegspolitik, die fast schon auf unabsehbare Dauer im Rahmen des Diktats von Versailles erstarrt zu sein schien, bereits ein starker Stoß veretzt und diese aus dem Zustande des behäbigen Fortwurstelns aufgerüttelt worden ist. Die finanziellen und wirtschaftlichen Krache im Westen und die japanischen Bomben im fernen Osten mögen dabei die Hauptrolle gespielt haben, um nun endlich auch die hohe Politik in Bewegung zu bringen. Das auf Gewalt und Wortbruch gegründete „Friedens“-Gebäude von Versailles tracht schon in allen Zugen. Es fällt zusammen. Es gilt nun an seiner Statt ein neues, dauerhafteres und wetterfestes Gebäude, das allen Stürmen und Wettern standhalten kann, aufzurichten. Es versteht sich von selbst, daß auch wir, Völker der Grenzländer, wir, die wir sozusagen auf der Brücke zwischen Asien und Europa stehen, sowie die ganze Welt dabei in Mitleidenschaft gezogen werden, und es versteht sich auch von selbst, daß es unsere Pflicht und Aufgabe ist, bei der Aufrichtung des neuen Friedensgebäudes nach unseren Kräften und Möglichkeiten mitzureden und mitzuwirken.

Es ist daher auch ganz natürlich, daß man auch schon im Baltikum zu der Einsicht gekommen ist, daß die Periode der Länder- und Staatenatomisierung, die Periode der Zerstückelung, der Rückfall in die Pfahlbauerei und Eigenbrödelei im Staatswesen zu Ende ist, und daß wir nunmehr vor dem Anbruch einer neuen Periode der Synthese, der Sammlung, des Zusammen- und Anschlusses von Ländern und Staaten stehen. So haben wir schon in letzter Zeit vielfach von Erörterungen eines Planes der Gründung eines mitteleuropäischen Staatenbundes, bzw. von einer teilweisen Wiederaufrichtung der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie gehört. Ebenso haben wir schon wiederholt von einem Zusammenschluß der drei Baltischen Staaten Estland — Lettland — Litauen zu einem Staatenbunde Baltikum oder Panbaltikum gehört. Desgleichen haben wir gehört von einem eventuellen Anschluß der drei obengenannten Baltischen Staaten an Polen. Und schließlich haben wir auch öfters Stimmen vernommen, die für den Anschluß Lettlands an die Sowjetunion plädieren.

Dies alles zeugt von einem Wiedererwachen des politischen Gedankens, dies zeugt, d. h. man sich wieder der großen ungelösten Geschichtsprobleme und Aufgaben der Menschheit erinnert hat. Auf die Dauer können erwachsene Menschen eben ohne höhere Ideen nicht leben. Für die Kinder allein und die Gedankenlosen, die in den Tag hinein wie die Fliegen leben, gibt es keine Probleme. Es ist noch gar nicht so lange her, daß das Denken, nämlich politisches Denken, in einigen Baltischen Staaten noch als Staatsverbrechen, als Hochverrat angesehen und streng bestraft wurde. Schreiber dieses hat selbst im Laufe der kurzen Spanne von zwölf Jahren für „unerlaubte Denkfreiheit“ in den Zeitungen verschiedene Strafen, inklusive Kerkerstrafe, erleiden müssen. Das liegt nun einmal so in der Ordnung der Dinge und ist psychologisch ganz begreiflich. Nach dem Kriege und nach der Revolution wollten eben alle, insbesondere aber die „Sieger“, sowohl die großen wie die kleinen, das Leben, die „Früchte des Sieges“ ungestört auskosten. Und darum eben lebten sie, wie gesagt, wie die Fliegen, gedanken- und sorglos in den Tag hinein, und betrachteten jeden Kritiker und Mucker als Störenfried, als unliebsamen Schwarzseher. Jetzt aber, wo die „frohen Feste“ vorbei sind und nun die „scharen Wochen“ beginnen, ist man in dieser Hinsicht nachsichtiger und duldsamer geworden. Und das können wir einstweilen in gewissem Sinne als einen kleinen Fortschritt verbuchen.

In der Welt geht es einstweilen noch wie in einem Degenkessel zu, etwa wie in Schillers Täufer: „... Und es waltet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser mit Feuer sich mengt“. Es spielt sich vor unseren Augen gleichsam ein Sandgemenge ab, wo Kapitalismus, Sozialismus und Nationalismus gegeneinander kämpfen. Wer wird siegen? Siegt Stalin, Hitler oder Hugenberg? Oder aber wird aus diesen Kämpfen etwas Neues entstehen? — Wer ist der wahre Prophet des kommenden Christus, des neuen Welt Erlösers? Können wir etwa an Hitler oder Hugenberg die Frage richten: „Bist du es, der da kommen sollte, oder sollen wir noch auf einen anderen warten? — Ist Hitler schon der neue Christus, der Erlöser der Menschheit, oder aber ist er nur ein Johannes der Täufer, ein Vorläufer und Wegbereiter des neuen Welt Erlösers? — Das sind Fragen, die heute die ganze europäische und auch die über-eisiche Menschheit in Atem halten. Alle haben die dumpfe Vorahnung, daß der neue Welt Erlöser aus dem deutschen Bethlehem, dem Lande, wo der Druck und die Not am höchsten sind, kommen müsse. Daher sind vor allem die Blicke der Menschheit nach Deutschland gerichtet, wo die Offenbarung des heiligen Geistes erfolgen soll...

Die vorliegende Schrift soll man, anknüpfend an meine im vorigen Sommer in Riga erschienene Broschüre „Wie steht es eigentlich mit Lettland“, ebenfalls in diesen Fragenkomplex eingreifen. Und zwar sollen die Dinge nicht nur einer staats- und wirtschaftspolitischen, sondern auch einer flüchtigen soziologischen und geschichtsphilosophischen Würdigung unterzogen werden.

## Aristokratie und Demokratie.

Eine große Lücke im menschlichen Denk- und Erkenntnisvermögen bildet noch die Tatsache, daß der Mensch wohl die einzelnen Dinge und Erscheinungen im alltäglichen Leben mit der Kurzsichtigkeit des Maulwurfs gut sieht und unterscheidet, die Ursächlichkeit, den Zusammenhang, den Sinn und Zweck der Einzelercheinungen im Werdegang der Menschheit jedoch noch nicht mit dem Adlerauge des Sehers und Suchers zu überblicken und zu begreifen vermag. Er sieht wohl die Bäume, den Wald dahinter erkennt er aber noch nicht. Er irrt in dem Tatsachengewimmel wie in einem *circulus vitiosus* umher, ohne recht zu wissen, warum, woher und wohin.

So ist es auch uns, Zeitgenossen der Kriegs- und Revolutionszeit der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, nicht immer leicht, sich über den Sinn und Zweck der Geschehnisse um uns her Rechenschaft zu geben. Den einen erscheinen die Kriege und Revolutionen als sinnloses Gemetzel, den anderen als eine Strafe Gottes, den dritten als Untergang des Abendlandes, den vierten als Neuverdung, als Sprung in eine bessere oder schlechtere Zukunft und was dergl. m. ist. Wenn wir uns aber ein bißchen Mühe geben, so ist es durchaus nicht so schwer, das Charakteristische dieser Epoche herauszufinden.

Das Bemerkenswerteste, das Charakteristischste, was uns bei einer Betrachtung der nach dem Kriege neuentstandenen sowie der durch Krieg und Revolution so gut wie völlig neugebildeten alten Staaten zunächst in die Augen sticht, ist das, daß alle diese Staaten eigentlich damit begannen, wodurch in der Regel alle bisher bekannten Staaten und menschlichen Gesellschaften endeten, bzw. zugrunde gingen, nämlich mit **Demokratie**. Alle Staaten, soweit wir in die Geschichte zurückblicken vermögen, verdanken ihre Entstehung großen Persönlichkeiten, Heerführern, die zugleich auch Volkshüter waren, Fürsten und Königen. Während Demokratie, Herrschaft der Massen, des Demos, des Volkes, stets den Abschluß, den Untergang, das Ende eines Staatswesens oder einer menschlichen Gesellschaft bedeutet hat. Ein klassisches Beispiel des Lebens und Todes von Staaten und menschlichen Gesellschaften bietet uns das alte Römerreich. Leben, Inhalt und Form verleiht einem Staatswesen immer die große Persönlichkeit oder eine Anlese von Persönlichkeiten. Eine Auslese der Besseren und

Lüchtigeren kann aber durch das Allgemeine, geheime und direkte Wahlrecht, wo nur das Mutheldentum sich durchsetzen kann, schwerlich erzielt werden. Es sei denn falls die Stimmen anstatt gezählt — gewogen würden. Auslese, Veranzüchtung von Persönlichkeiten erfordert oftmals mehrere Generationen. Daher ist es denn auch gar nicht zu verwundern, daß in den neuentstandenen Randstaaten, wo der Adelsstand, der bisher diesen Provinzen Leben, Inhalt und Form verlieh, durch die Revolution mit Stumpf und Stiel ausgerottet wurde, daß da bis zur Stunde so chaotische Zustände herrschen, daß man da noch keine festumrissene Staatsidee, kein vernünftiges Staatsziel zu erblicken vermag. Der bisherige Träger der baltischen Staats- und Kulturidee — der deutsche Adel, wie eben gesagt, wurde mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Mit ihm wurde aber auch gleichzeitig die adeliche Gesinnung, die weltanschauliche Unterlage eines Staates überhaupt — verbannt. Die Letten und Esten hatten aber noch keinen eigenen Adel herangebildet, und folglich konnten sie auch keine weltanschaulich begründete Staatsidee zur Schau tragen. Noch mehr als das: mit wenigen Ausnahmen verleugneten sie ganz und gar die kulturhistorische Rolle des Adelsstandes im Baltikum, und die wenigen aristokratisch geneigten Letten, wie etwa Fritz Weinberg, warf man samt und sonders in einen Topf der „Staatsfeinde“ und bezeichnete sie einfach als „Baronsfrüchte“. In einer Demokratie dürfe nur das Volk, eigentlich der gebildete und ungebildete Pöbel seinen Willen durchsetzen. Die Schuld wegen dieses einseitigen Ausgangs der baltischen Geschichte trägt, selbstredend, auch bis zu einem gewissen Grade der ehemalige baltische Adel, der nicht weitsichtig genug war, diese Entwicklungsmöglichkeit vorauszu sehen, die Fritz Weinberg schon in seiner 1884 in Leipzig erschienenen Broschüre „Politische Gedanken aus Lettland“ voraus sah und davor warnte sowohl den baltischen Adel als auch die zaristische Regierung. Das Chaos, vor dem er warnte, ist nun inzwischen eingetreten.

Auf die historische Rolle des baltischen Adels kommen wir noch in einem späteren Abschnitt zurück. Hier sei noch gesagt, daß es zwischen Demokratie und Demokratie auch einen großen Unterschied geben kann. Eine Demokratie kann auch wenn nicht gerade staatenbildend, so doch unter Umständen staaterhaltend sein. In diesem Falle haben wir es mit einer aristokratischen Demokratie zu tun, wie wir sie in England antreffen.

Der englische Parlamentarismus ist aristokratischen Ursprungs, und hat diesen trotz mancher Veränderungen bis auf den heutigen Tag nie verleugnet und aufgegeben. Wenn man von Aristokratie und aristokratischem Geist spricht, darf man nicht an Kasien und eine damit verbundene formelhafte Erstarrung denken. Eine

Aristokratie im englischen Sinne ist geprägte Form, die lebend sich entwickelt. Diese lebendige Entwicklung zeigt sich darin, daß von unten aufsteigende Persönlichkeiten aufgenommen werden, aber die Form stets gewahrt bleibt. Aristokratie besitzt eine Einheit des Stils in allen Lebensäußerungen, eine Einheit des Geistes und Lebens, die in äußerlich sichtbaren Formen zum Ausdruck kommt. Alles Innerliche verlangt nach außen eine feste Konvention, eine stillschweigende Uebereinkunft, eine Ueberlieferung.

In England besteht die Hochachtung vor dem Aristokraten, vor dem außergewöhnlichen Menschen. Es fehlen fast völlig der Neid und der Haß der Mittelmäßigkeit gegen den vornehmen Menschen. Auf der Ressentimentstimmung, auf dem grollenden Gefühl des Zurückgestoßenseins beruht aber die europäische Demokratie. Für adlige Haltung und Gebärde hat der Durchschnittsengländer einen feinen Instinkt der Ehrfurcht. Er huldigt einer Herrenmoral, die alles Gesunde, Starke, Stolze achtet. Der europäische Demokrat hingegen ist der Anhänger der Bedientenmoral, die alles Kleinliche, Niedrige, Unfreie, Feige, Angstliche zur Herrschaft bringen möchte durch das Mehrheitsprinzip.

Es schleicht sich bei der Betrachtung des aristokratischen Wesens für europäische Begriffe leicht der Irrtum ein, als ob alles von der Abkunft abhängt. Man kann aber als Königssohn aus ältestem Geschlecht geboren werden und doch ein Emporkömmling übelster Sorte sein. Und umgekehrt kann man von niedrigster Abstammung und ein vollendeter Aristokrat sein. Katholische Bischöfe und Kardinäle auf dem Festland und die Elite der Arbeiterschaft in England sind Beispiele für eine solche Aristokratie. Nur mangelnder Sinn für aristokratisches Wesen konnte in den englischen Trade Unions auf dem Gleichheitsgedanken fußende demokratische Gewerkschaften sehen. In Wirklichkeit sind sie aristokratische Gruppen innerhalb der Arbeiterschaft, wie auch der englische Arbeiterführer ein von starken Ueberlieferungen erfüllter Aristokrat ist.

Eine Aristokratie regiert nach Traditionen das englische Volksleben und den englischen Staat. Diese aristokratische englische Tradition ist die Stärkung und Wehrung der englischen Welt Herrschaft. Regierungsparteien und Opposition sind sich in England in diesem Ziele einig. Sie wetten um lediglich um den besten Weg zu diesem Ziele. So treten sie sich gegenüber als Spieler und Gegenspieler. Sie erkennen sich als gegenseitig notwendig an. Dies kommt schon rein sinnbildlich bei der Parlamentsöffnung zum Ausdruck, wenn neben dem Chef der Regierung in feierlichem Aufzuge der Führer der Opposition schreitet. Das Parlament ist also in England der Ausfluß eines

einheitlichen Volkswillens. Er gibt eben trotz aller Meinungsverschiedenheiten keine Gegenfähigkeit in den wirklichen Zielen. In seiner Geschichte Englands sagt Macaulay in diesem Sinne: „Unsere Demokratie war von Anfang an die aristokratischste, und unsere Aristokratie war die demokratischste der Welt.“

Die englischen Politiker halten mit einem stets sicheren Instinkt an den Ueberlieferungen der Vergangenheit fest, die wohl weiter entwickelt werden sollen, aber niemals aufgegeben werden können. Es gibt nach englischer Anschauung überhaupt keinen Bruch mit der Vergangenheit, es sei denn ein Volk gibt sich selbst auf. Diese tiefe Verehrung der geschichtlichen Größe kommt deutlich genug in der Tatsache zum Ausdruck, d. h. umweil des Parlaments sich ein Standbild Karls des Ersten erhebt, an dem die Parlamentsmitglieder ehrfurchtsvoll vorüberziehen, ein Standbild des englischen Königs, den das siegreiche Parlament hinrichten ließ. Karl der Erste wird geehrt als notwendiges Glied in der Entwicklung der englischen Geschichte. Ueber den Sinn der glorreichen englischen Revolution hat Edmund Burke die Worte geschrieben: „Die englische Revolution wurde gemacht, um unsere alten unbefreitelten Gesetze und Freiheiten zu bewahren. . . Der bloße Gedanke, eine neue Staatsform zu verfertigen, genügt, uns Engländer mit Ekel und Schrecken zu erfüllen. Wir wünschten während der Revolution und wünschen heute alles, was wir besitzen, von einem Erbe unserer Vergangenheit herzuleiten, ohne im mindesten den Grundsat des Fortschrittes auszuschließen.“

Das persönliche Element spielt in England vor allem bei der Heranbildung und Züchtung von Politikern eine Rolle. Sind Gramina, bürokratische Vorbildung und Arbeitung von geregelten Systemen Auswirkungen des demokratischen Geistes, so ist die persönliche Auswahl ein Kennzeichen der Aristokratie, die alles Geregeltere und Systematische verschmäht. Die englischen politischen Führer als univerval gerichtete Persönlichkeiten sind das Gegenteil von Berufsspezialisten und Fachmännern, aber sie sorgen stets auf ihre Weise für einen Nachwuchs von jungen aufsteigenden Politikern. Sie entdecken gewissermaßen die geborenen Führer. Nicht die bürokratische Ochsentour, in der man bedientenhaft dem Vorgesetzten gegenübertritt, ist die Schule für den angehenden englischen Politiker, sondern die Stelle eines Privatsekretärs bei einem anerkannten und verehrten Parteiführer. Auf diesem Wege gewinnt er die Fühlung mit dem politischen Leben und lernt die Politik als die Kunst der Menschenbehandlung und Menschenführung. Alles Paragraphenmäßige und Bürokratische bleibt seiner Seele fern. Diese englische politische Aristokratie ist weit-

herzig und öffnet ihre Pforten den politisch Begabten aller Stände, aber sie umschließt doch alle homines novi mit dem festen Reifen der Ueberlieferung, so daß stets die Form und Salonfähigkeit gewahrt bleiben.

Die gewaltigen Unterschiede zu all dem, was man in Europa Parlamentarismus nennt, drängen sich,oweit es nicht schon ausdrücklich gesch. haben ist, fast von selbst auf. An Stelle der vornehmlich schöpferischen Politiker, die in England das Feld beherrschen, werden auf dem Kontinent Lokalgrößen und Gelegenheitspolitiker herangeschleppt, die über die Kirchthürme ihres Heimathortes nie richtig hinausgeschaut haben und sich im Parlament so belämmern, daß sie die außenpolitischen Aufgaben des Staates darüber vergessen. Der Feind steht rechts, hat ein demokratischer „Staatsmann“ erklärt, als ein Volk der gefährlichsten außenpolitischen Lage gegenüberstand. Mögen die Parlamentarier nun wie in Frankreich Leute sein, die ihren Wahlkreis bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit als Stellenvergeber berücksichtigen, oder mag es sich wie in den Volksvertretungen der Balkanstaaten um politisierende, sonst zu nichts tugende Freiheitsmänner handeln, oder mag man anderswo Hausbesitzer, kleine Landwirte, Mittelhändler als stolze Parlamentarier auf die Parteiliste setzen, weil diese Menschen Stimmen versprechen, all das hat doch gar nichts mit dem englischen Parlamentarismus zu tun. Diese Sorte europäischer „Parlamentarismus“ bezieht sich politisch unterdurchschnittlich begabten Leuten, die sich Abgeordnete nennen dürfen.

Herr Tschischerin sagte mit Recht: „Es ist Wahnsinn zu glauben, daß ein Volk sich selbst regieren könne, es wird immer regiert.“ Es fragt sich eben nur, wer es regiert, ob armselige Parteibonzen oder politisch Führerpersönlichkeiten. Auch in England werden Wahlreden gehalten, aber gemeinhin ist das ein ästhetischer Genuß, da die Redner in der Dialektik geübt sind und das Wort völlig beherrschen. Das Volk empfängt so seine politische Kost, seine Meinungen. „Was für einen Wert haben Meinungen und Gedanken“ — sagt Lord Beaconsfield im T. nered — „ich glaube nicht, daß das Volk jemals denkt. Wie kann es? Es hat keine Zeit. Sich rlich leben wir jetzt unter der Herrschaft allgemeiner Gedanken von großer Macht, aber das Volk hat sie doch nicht erfunden, es hat sie aus Uebereinkunft angenommen.“

Es gibt allerdings noch eine zweite Art positiver oder staaterhaltender Demokratie, die man als die eigentlich demokratische Demokratie bezeichnen könnte. Diese finden wir in der Schweiz. Aber auch das schweizerische System hat seinen Ursprung in der Aristokratie. Die Gründer der schweizerischen Staaten waren

ebenfalls einzelne Persönlichkeiten, Helden, angesehene Familien, also Aristokratie. Keine von diesen zwei Abarten, weder die aristokratische englische noch die „demokratische“ Demokratie der Schweiz hat sich im Baltikum etablieren können, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil eben Staatsformen sich nicht sozusagen über Nacht erlernen und aneignen lassen. Baltikum hat eine andere Geschichte als England und die Schweiz. Die Geschichte eines Landes läßt sich nicht vergewaltigen. Tut man aber das, so kommt eben Chaos heraus.

Einer der tiefsten deutschen Denker über das Rechts- und Staatsleben, Justus Möser (1720—1794), Verfasser der „Osnabrückischen Geschichte“ und der noch heute beherzigenswerten „Patriotischen Phantasien“ betonte schon vor mehr als hundert Jahren, daß „die ganze innere Geschichte eines Volkes durch den Geist seiner agrarischen Gesetze Charakter und Richtung erhalten“.

„Von keinem Lande der Welt — sagt Alexander von Tobien — gilt dieses Wort mehr als von Alt-Livland, dessen innere Geschichte mit seiner Grundbesitzordnung aufs engste zusammenhängt. Die Verteilung von Grund und Boden, seine Verwendung als Kraftquelle der Macht, ist in ausgeprägter Ursprünglichkeit mit der Vergangenheit Alt-Livlands, der ersten Kolonie des römischen Reiches deutscher Nation, verknüpft. Trotz ihrer losen oder engen, geteilten oder ungeteilten Zugehörigkeit zu fünf verschiedenen Weltreichen (Deutschland, Dänemark, Polen, Schweden und Rußland) haben Liv-, Kur- und Estland Jahrhunderte hindurch selbständige und eigentümliche, untereinander aber doch ähnliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Verhältnisse ausgebildet und bewahrt, die wesentlich durch ihre agrare Struktur fundamentiert waren. Diese Entwicklung wird nun häufig von lettischen und estnischen Publizisten zum Gegenstand ihrer Betrachtung gemacht, ohne daß sie indes zuvor ernstlich studiert und mit gleichgearteten Geschehnissen in andern Ländern in Vergleich gestellt worden wäre, was geschehen muß, wenn sie wahrheitsgetreu dargestellt und gewissenhaft bewertet werden soll. Statt dessen begegnen wir der Wiederholung alter und der Erfindung neuer Legenden, die ahnungslos oder bewußt als tatsächliche Geschichte ausgegeben werden. Dabei begehen die Pseudohistoriker der beiden herrschenden Klassen immer wieder denselben schweren Fehler, daß sie Geschehnisse aus der Vergangenheit ihrer Länder hervorheben, als singuläre, Alt-Livland böse kennzeichnende Erscheinungen hinstellen und als Sühne heischende Schuldposten der deutschen Kolonisation brandmarken, statt sie als Weltgeschehen zu werten und aus dem Geist der jeweiligen Epoche zu erklären.“

## Rußland und Deutschland.

Dies sind zwei große Namen, zwei große Begriffe, die trotz Krieg und Revolution an Bedeutung eher zu- als abgenommen haben. Dies sind Namen, die für die ganze Welt soviel wie etwa Tod und Auferstehung bedeuten. Es fällt mir wirklich schwer, im Rahmen dieser kleinen Schrift auf sie einzugehen. Da aber das Valtikum zwischen diesen zwei Begriffen wie zwischen zwei großen Mühlsteinen eingeklemmt ist, so ist man nolens volens gezwungen, sei es auch nur in ganz allgemeinen Zügen, darauf einzugehen.

Rußland und Deutschland sind Staatenformationen eines viel neueren Datums als etwa England und Frankreich, und sie sind auch daher eines viel komplizierteren Charakters als diese letzteren. Besonders gilt dies für Rußland, dessen grandiose historisch-synthetische Arbeit noch nicht einmal recht begonnen hat. Während England und Frankreich als staatenbildende Nationen und nationenbildende Staaten ihren Höhepunkt schon erreicht haben, ist die deutsche Synthese noch im Werden. Das Rußland von heute, obwohl es, wie gesagt, einstweilen noch bolschewistisch ist, ist denn doch für Deutschlands Neuverdung von größerer Bedeutung als alle „Sieger“ und sogenannten neutralen Staaten zusammen genommen. Dies hatte auch der leider zu früh hingegangene Botschafter Graf Brockdorff-Rantzau ganz richtig eingeschätzt. Rußland ist in der Außenpolitik ungemein aktiv. Es spielt eigentlich im Nachkriegseuropa und auch in Asien eine viel größere Rolle, als man dies gemeinhin annimmt.

Man vergesse nicht, daß seit Peter dem Großen über zwei Jahrhunderte lang Rußland einer der gelehrigsten Schüler Deutschlands gewesen ist. Der Einfluß Deutschlands in Rußland ist die ganze Zeit aufbauend gewesen. Den Zusammenbruch, den Bolschewismus, verdankt Rußland der englisch-französischen Kriegspolitik, der schamlosen Hebe gegen Deutschland. Der Bolschewismus ist eine ausgesprochen psychische Krankheitsart, ein Massenirrwahn, hervorgerufen durch schwere äußere Zustände (Krieg). Es ist völlig ausgeschlossen, daß die Russen etwa instände wären, nachdem sich die Tobsucht gelegt haben wird, nur von sich selbst aus, den großen Trümmerhaufen — Rußland neu zu beleben. Da werden äußere Kulturkräfte notwendig sein.

Weder England noch Frankreich verfügt über solche. Und dazu haben diese zwei Großmächte an möglichst schneller Wiederaufrichtung Rußlands kein direktes Interesse. Während Deutschland als nächster Nachbarstaat mit dem Schicksal Rußlands am engsten verbunden ist. Und dazu verfügt es in genügendem Maße über kulturelle Arbeitskräfte, die das neue Rußland benötigen wird. Darum ist für Deutschland, welches durch die „Verträge“ außenpolitisch gelähmt und solange es im Innern durch die Parteiherrschaft geschwächt wird, eine Rußlandorientierung viel ernster zu nehmen, als man dies gefühlsmäßig zu müssen glaubt.

Als einigermaßen zivilisierter Staat lebte Rußland nur solange, solange es in führenden Stellen vom deutschen Element durchsetzt war. Sobald aber das panslawistische Element unter Führung der Entente Oberhand gewann, konnte es der zerbrechenden Macht des Bolschewismus nicht mehr standhalten und hörte auch schließlich ganz auf Großmacht europäischer Prägung zu sein. Dasselbe wäre auch beim Abschluß des Krieges beinahe mit Deutschland geschehen, da dieses ebenfalls stark zersetzt war. Nur dank dem Umstande, daß es trotz Krieg und Revolution noch einen starken Adelsstand besaß, ging Deutschland noch nicht ganz in Flammen auf. Die Wiederauferstehung Rußlands ist ohne deutsche Mitarbeit kaum vorstellbar. Aber ebenso schwer läßt sich auch vorstellen eine völlige Wiederaufrichtung Deutschlands ohne Rußland. Diese zwei Länder ergänzen einander „Autarkisch“ — wie das moderne Schlagwort lautet — kann weder Rußland noch Deutschland noch irgendein anderes Land voll und ganz zur Geltung und Vollenwicklung seiner Kräfte kommen. Autarkie ist ein großer Irrtum. Autarkisch ist das große Krisenproblem von heute überhaupt nicht zu lösen, sondern nur kontinental- und weltpolitisch. Selbst so große Weltreiche wie Rußland und Amerika vermögen nicht Autarkie zu betreiben, ohne das bisherige Lebensniveau zu senken, ohne wirtschaftlichen und kulturellen Rückfall erleiden zu müssen. Um so schwieriger aber wäre ein autarkisches Regime für die europäischen Binnenländer und für die Randstaaten. Das Lösungswort von heute hätte eigentlich statt Autarkie — Erweiterung der Wirtschaftsräume lauten sollen.

Über den Bolschewismus sind schon bis heute unzählige Bücher und Zeitungsartikel in allen Weltsprachen geschrieben worden und sicherlich wird noch darüber in Zukunft nicht weniger geschrieben werden. Denn das Rätselhafte dieses beispiellosen historischen Vorganges für den Nichtrussen ist nach wie vor unaufgeklärt geblieben.

Einerseits hat man den Bolschewismus als eine spezifisch russische, der russischen Seele entstammende Erscheinung hinstellen wollen. Andererseits hat man im Bolschewismus nichts mehr als eine Wiederholung der großen französischen Revolution erblicken wollen, und man hat sogar all die Phasen aufgezählt, die diese beiden Revolutionen angeblich gemeinsam hätten. Und schließlich, um das Gleichnis abzurunden, hat man auch schon zu wiederholten Malen den „russischen Bonaparte“ erwählt zu haben geglaubt. Dies alles ist, natürlich, menschlich und leicht begreiflich, denn so groß und kompliziert eine Erscheinung ist, um so lebhafter wird um dieselbe gestritten und geforscht.

Um kurz zu sagen, die Russische Revolution ist mehr das Produkt des unsinnigen Krieges als eine soziale Notwendigkeit oder ein Werk der Propaganda. Defensiv stand Rußland am Vorabend des Krieges wenn nicht gerade glänzend, so doch mindestens himmelweit von dem Zustande, aus dem unmittelbar eine Revolution zu erwarten ist. Obwohl der Haß gegen die herrschenden Massen auch gewissermaßen berechtigt war, so hätte es doch vor dem Kriege selbst die mächtigste sozialistische Propaganda nie vermocht, die Massen bis zur Siedehitze einer Revolution zu bringen. Was der sozialistischen Propaganda unmöglich war, vollbrachte der Krieg federleicht in drei und einhalb Jahren.

In der Tat hatte schon der Krieg die bürgerliche Ordnung, den Staat, über den Häufen geworfen und die Bestie im Menschen losgebunden. Nun waren die Sozialisten nicht mehr die Schieber, sondern sie wurden selbst geschoben. Die Masse verlangte nach Rache zunächst nur an den Kriegsschuldigen und Stützen des Thrones. Das Rächen und Richten ging autoamtlich in ein organisiertes Gemetzel und Rauben über. Wenn wir nun fragen, welches ist denn der Sinn dieses Gemetzels und Raubens, allgemein unter dem Namen Bolschewismus bekannt? So werden wir sagen müssen, zunächst das, daß Rußland dadurch eine zentralistisch organisierte Form bekam, und zweitens, daß es unter der Flagge des Kommunismus vor sich ging. Aus diesen zwei Tatsachen ergibt sich folgendes: erstens, die zentralistisch organisierte Form, so brutal und verheerend sie an und für sich auch gewesen sein mag, bewahrt dennoch Rußland vor endgültiger Anarchie und vor noch größeren Menschenopfern. Und zweitens, das kommunistische Aushängeschild und die kommunistische Propaganda im Ausland — bewahrten vor unsinnigen vorzeitigen bewaffneten Interventionen und mithin vor neuen europäischen Kriegen, die höchstwahrscheinlich eine allgemeine Bolschewisierung Europas zur Folge gehabt hätten.

De facto existiert der Kommunismus in Rußland schon seit 1922 nicht mehr. Er wird nur noch als Exportware oder als

Waffe gegen das sogenannte imperialistische Ausland ins Treffen geführt. Daß der Name oder der Schein des Kommunismus auch noch im Innern aufrecht erhalten wird, hat einen rein psychologischen Untergrund. Das, was man noch unlängst so hoch gehalten und verherrlicht, wovon man das Paradies auf Erden erwartet, kann man doch nicht so leicht mir nichts, dir nichts wieder wegwerfen. Dazu muß man noch beachten, daß es ja in der Regel immer so zu sein pflegt, daß Worte, insbesondere aber Schlagworte, Tatsachen überleben. Die eigentliche kommunistische Periode in Rußland bestand ja nur drei Jahre, von 1918 bis 1921.

Ab 1922 bis heute herrscht der sogenannte Nep oder eine Art Staatskapitalismus. Die Rückkehr zum Kapitalismus wäre sicherlich viel schneller vor sich gegangen, wenn nicht das Haupt des Kommunismus, Lenin, so frühzeitig ins Reich der Toten hinübergegangen wäre. Lenin hätte auch schon den äußeren Schein des Kommunismus weggeschafft. Lenin war kein blinder Dogmatiker, wie er von manchen Schriftstellern irrtümlicherweise geschildert wird, sondern Experimentator und Realpolitiker aller größten Stiles. Er verblieb nicht lange im Banne einer Illusion. Sollte er die Wahrheit erkannt, sagte er sie schonungslos heraus, so nieder schmetternd auch dies für das kommunistische Dogma sein mochte. Wer Lenin einmal sprechen gehört, wird zugeben müssen, daß er weit davon war, der Masse Honigworte ins Ohr zu flüstern. Im Gegenteil, er geißelte mit heißem Sarkasmus alles, was als zu naiv und verdreht in die Augen stach, was die Führer zweiten Ranges sich nicht erlauben können. Schon im Dezember 1918 hörte ich von Lenin auf einer großen Versammlung in Moskau Worte, für die ein anderer damals in die Rubrik der Konterrevolutionäre eingetragen und unwiderruflich erschossen wäre. In seiner Rede sagte er damals unter anderem folgendes: „Wir wären die größten Dummköpfe (Duraki) auf der Welt, wollten wir etwa glauben, daß im Endresultate all dieser Revolutionen und Gegenrevolution in Rußland oder sonstwo in Europa ein sozialistisches Regime eintreten würde. Nichts dergleichen. Das Endergebnis all dieser Kämpfe kann nur ein neuer Kapitalismus sein...“ So durfte Lenin schon damals sprechen. Selbstverständlich durfte die offizielle Sowjetpresse (ausländische Pressevertreter gab es damals keine in Moskau oder falls es welche gab, so wurden sie auf Versammlungen nicht zugelassen) von dieser Auslassung Lenins kein Sterbenswörtchen berichten.

Kann die bolschewistische Revolution wirtschaftlich und

moralisch sowohl im Innern als auch nach außen nur negativ bewertet werden, so ist ihr Einfluß auf die hohe Politik, wie schon oben angedeutet wohl oder übel, nicht anders als positiv zu bezeichnen. Und zwar positiv in dem Sinne, daß die kommunistische Propaganda von Moskau aus sich durchweg als ein Friedensfaktor ausgewirkt hat, und zwar viel wirksamer als der Völkerbund zu Genf. — Für die Säbelrasselden „Siegestaaten“ ist das rote Moskau stets ein feuriges Menetelel gewesen und wird es höchstwahrscheinlich auch noch fürderhin eine Zeitlang bleiben. Für den russischen Staat selbst ist der Bolschewismus insofern als positiv zu bewerten, daß er das Land vor endgültiger Zerbröcklung bewahrt hat und daß er die Idee der Einheit des Staates obwohl unter einem anderen Namen (СССР) fortleben läßt.

Die von vielen Seiten vertretene Ansicht, Rußland sei durch den Bolschewismus auf unabsehbare Zeit aus dem Register der Großmächte gestrichen, ist grundsätzlich falsch. Diese Ansicht kann nur beruhen auf Unkenntnis der russischen Natur. Das neue Rußland kann viel eher eine kapitalistische Gewandung erhalten als dies etwa der kühnste Denker des Abendlandes vermuten mag. Wie der formelle Uebergang Rußlands zum Kapitalismus vor sich gehen wird, ob durch einen Putsch, Hungerrebellion oder durch ein Dekret Stalins — gehört in ein anderes Kapitel. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß wir heute unmittelbar vor einer Neugewandung Rußlands stehen. — Und ferner, sei nicht auch das, daß im neuen Rußland die Rolle des Adels dem Bauern, dem zeitweilig durch Kollektivierung vernichteten Kulakenstande zustehen wird, nicht aber den städtischen Arbeitern, deren Zahl heute geringer ist als vor dem Kriege, während die Zahl der Bauern zugenommen hat. Die alte russische philosophierende und politisierende Intelligenz, die sogenannte Kerenschtschina, falls sie in der Emigration nichts Neues hinzugelernt hat, dürfte in neuem Rußland kaum zu Worte kommen. Rußland ist heute noch mehr Agrarland wie ehemals. Die ohnehin schon schwache Industrie Rußlands ist durch die Verstaatlichung noch mehr zusammengeschrumpft. Das Gefasel von Rußlands Industrialisierung, von „Wiatleka“ u. dgl. sind nichts mehr als „Potemkinsche Dörfer“. Und dies besagt, daß ein Experimentieren mit dem Kommunismus in Ländern mit stärkerem industriellen Einschlage wie in Rußland überhaupt undenkbar ist. Auch in intensiv bewirtschafteten Agrarländern würde man es nicht so lange aushalten, wie in dem extensiv bewirtschafteten und von Natur aus mit fruchtbarem Boden beschenkten Rußland. Dies sei wohl gemerkt. Und dennoch ist das Abendland auch heute noch vor einer bolschewistischen Revolution bzw. vor einer *Нарше* nicht genügend geschützt. Diese kann hier

unabhängig von Moskau ausbrechen, falls Frankreich seine Expansionspolitik gegenüber Deutschland nicht rechtzeitig einstellen wird. Mit Deutschland geht dann auch Frankreich und ganz Europa in Flammen auf.

Es gab wohl eine Zeit, nämlich 1919/20, wo der Bolschewismus durch eine militärische Intervention verhältnismäßig leicht liquidiert werden konnte. Damals, als die Armee des Generals von der Goltz die rote Front bei Riga durchbrach und die Roten panikartig zurückzogen, hätte eine Armee von 100.000 Mann in paar Monaten Moskau erobert, wenn nur ein geeinter Wille kapitalistischer Staaten dazu vorhanden gewesen. Aber ebensowenig wie heute, gab es auch damals weder eine geeinte kapitalistische Front noch einen geeinten Willen, den Bolschewismus zu liquidieren. Der einzige russische ernstzunehmende Bolschewistenkämpfer im Osten, Admiral Koltshak, wie das später festgestellt worden ist, wurde von den raubenden und plündernden tschechischen Legionären verraten. Die übrigen russischen Weissen Armeen waren undiszipliniert und brachen mehr von selbst als durch Feindes Macht zusammen. Die Erfolge der Deutschen bei Riga waren aber den alliierten „Siegerstraten“ nicht genehm, darum fielen sie, anstatt die Bolschewiken zu bekämpfen, den deutschen Kämpfern bei Riga in den Rücken und lösten durch Verheerung der kämpfenden Völker gegeneinander die antibolschewistische Front endgültig auf. Damals, 1919, wirkte auf die Russen schon allein der deutsche Name. Letten, die noch im Herbst 1919 in Lettgallen auf der bolschewistischen Seite gestanden, später über nach Lettland h.übergekommen sind, berichteten, daß die Bolschewisten, sobald sie die baltische Landeswehr, die die Reichsmilitäruniform trug, erblickten, sofort die Flucht ergriffen, weil sie diese für Teile der Armee des Generals von der Goltz hielten. Dieselben Letten haben mir versichert, daß es damals vollkommen genügt zu schicken, um in ganz Europa Frieden und Ordnung zu schaffen, hätte eine deutsche Armee von etwa 100.000 Mann nach Moskau. Der Moment ist verpaßt worden. Heute liegen die Dinge anders.

Welch, etwas Zümmlicheres, etwas Hilfloseres, als das heutige Völkerbundeuropa, läßt sich wohl kaum mehr denken! Man suche beiseite nach keinen Entschuldigungen weder für die „Sieger“ noch für die „Besiegten“. Auf den Grad kommt es nicht an; Hauptsache ist, daß alle in der „Tinte“ sitzen und daß alle daran schuld sind.

Vor etwa anderthalb Dezennien, als der Krieg noch Front gegen Front, Mann gegen Mann, mit Feuer und Schwert und mit Giftgasbomben in Europa wütete, wußte man woran man war. Niemand zweifelte daran, daß es Krieg gäbe, denn es hieß amtlich und alle Zeitungen schrieben, daß es Krieg gäbe. Und wenn man

dann so den Krieg sozusagen schwarz auf weiß vor den Augen hatte, sprach man sehnsuchtsvoll vom Frieden, vom Friedensschluß und von all den Wohltäten und Bequemlichkeiten des Friedens, die man noch von der Vorkriegszeit frisch in Erinnerung hatte. Man sehnte einen Frieden herbei und man glaubte auch, daß bald nach dem Friedensschlusse, so mir nichts, dir nichts, der wahre Friede, ein Friede wie noch nie zuvor, der Friede auf Grundlage der 14 Punkte Wilsons, ohne Kontributionen und Annexionen eintreten werde. So einfältig und glücklich war man damals. Indessen heute ist sowohl das Wort „Friede“ als auch die Friedensidee selbst durch den unerhörten Unfug, der damit getrieben wird, derart in Mißkredit geraten, und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, daß man sich schon fast nicht mehr traut, weder dieses Wort in den Mund noch diese Idee in den Kopf zu nehmen. Man weiß eben nicht mehr recht, was mit diesem Wort und was mit dieser Idee gemeint wird. Allein, da wir im Handumdrehen keine neuen Worte schaffen können, müssen wir uns in das Unvermeidliche fügen und mit den mißbrauchten Worten, nachdem wir sie einigermaßen gereinigt haben, denn doch einiges zu sagen versuchen.

Von Wichtigkeit beim Anstreben eines Zieles ist vor allem die Fragestellung. Es bedeutet nämlich noch gar nichts, wenn man von morgens früh bis abends spät bis zur Heiserkeit nach dem Frieden schreit. Denn nicht diejenigen, die da schrien „Herr“ — „Herr“ — kommen in das Himmelreich, sondern jene, die dieses Himmelreich in ihrem Herzen tragen. Die Schreier sind eben ganz unfähig den Frieden zu erkämpfen. Sie sind der jetzigen Situation gegenüber ebenso jämmerlich hilflos, wie etwa ein neunzigjähriger krüppelhafter Greis beim Anblick eines jungen, herausfordernd schönen Weibes. — Wir müssen zuerst wissen, was wir denn von einem Frieden nach diesem Weltkrieg, nach den endlosen Konferenzen, „Plänen“, nach dem ewigen Kuhhandel und Scheremacher in Genf, Paris, Lugano, Locarno Chequers, und wie all die irrlüthenden Namen sonst noch heißen mögen, zu erwarten haben und überhaupt was wir erwarten können. Und hier muß zunächst gesagt werden, daß wir eben zu viel, mehr als wir dazu berechtigt waren, erwartet haben. Wir haben den „Frieden“ zu stark idealisiert. Und andererseits, wir haben ein viel zu großes Vertrauen gegenüber den Vollstreckern des Friedens, gegenüber den Siegerstaaten gehabt. Wir haben sie mehr als es berechtigt war für „Sieger“ gehalten und die anderen mehr als es berechtigt war — für „Besiegte“ gehalten. Im Herbst 1918, nach dem deutschen Zusammenbruch hielten sich die Franzosen durchaus nicht für so große Sieger wie heute. Ein aufrichtiger Freund von mir, ein Franzose, eigentlich ein Korse, also ein kleiner Napoleon,

mit dem ich als „Russe“ 4 Jahre lang in Oesterreich als Zivil-  
 gefangener zusammen war, jagte mir noch im Oktober 1918, wie  
 dem auch sei, Frankreich würde dieser „Sieg“ nicht viel nützen. —  
 „Die Zukunft gehört denn doch euch, Deutschen und Russen. Wir  
 sind schon alt, ihr aber seid noch jung“ — meinte er. — Der  
 Ramm beim gallischen Sahn ist in der Nachkriegszeit haupt-  
 sächlich dadurch so furchtbar angeschwollen, weil der deutsche  
 Michel sich einbildete, viel kleiner zu sein, als er tatsächlich ist.  
 Und in dieser Geistesverfassung wurzelt man noch immer fort.  
 Und andererseits, der Appetit der mehr ungerechter als gerechter-  
 weise zu Siegern gestempelten Nationen wächst ins Unermessliche.  
 Ganz so blind leidenschaftlich, wie der Kartenspieler spielt, wie  
 der Trinker trinkt und wie der Lebemann „lebt“ und Frauen-  
 zimmern nachrennt, bis endlich eines schönen, aber verhängnisvollen  
 Tages jeder auf seine Art den Hals bricht, — ganz so blind leiden-  
 schaftlich machen die Siegerstaaten ihre Politik im Nachkriegs-  
 europä. — Da helfen keine guten Ratschläge, da hilft kein Weinen  
 und Flehen, — es muß so sein, denn es ist nicht Vernunft,  
 die hier waltet und schaltet, sondern es ist Instinkt, der primitive  
 Raubtierinstinkt.

Aber die Periode des Fortwurstelns und der historischen  
 Blindheit wird doch einmal ihr Ende nehmen! Sie wird verjagt  
 werden weniger durch Vernunft als durch den Kampf der Elemen-  
 targewalten, durch den Kampf der einstweilen noch unbewußt  
 kämpfenden Geschichtsfaktoren. Denn die Geschichte ist noch nicht  
 in das Stadium eingetreten, wo sie in allem zielbewußt von ihren  
 Akteuren gemacht wird. Die einstweilen kämpfenden Staaten,  
 Nationen und Klassen kämpfen noch nicht im strengen Sinne des  
 Wortes historisch. Sie kämpfen noch mit der Kurzsich-  
 tigkeit des Maulwurfs nur für die unmittelbaren  
 Tagesinteressen und sie kämpfen, als ob sie selbst ewig  
 und unwandelbar wären. Un'ere historische Blindheit ist auch eine  
 Quelle von vielen internationalen Zwistigkeiten, welche sonst,  
 wenn wir schon historisch dächten, auf friedlichem Wege geregelt  
 werden könnten.

Wir brauchen nach der ungeheuren Anstrengung Ruhe,  
 Sammlung, Ordnung zur Tat des Auferstehens!

Jetzt sind wir besiegt. Ob wir nun zugleich auch verachtet und  
 mit Recht verachtet sein wollen, — ob wir zu allem anderen  
 Verluste auch noch die Ehre verlieren wollen, das wird immer  
 noch von uns abhängen.

— Der Kampf mit den Waffen ist beendet, aber es erhebt sich  
 der neue Kampf der Grundsätze, der Sitten,  
 des Charakters,“ — also sprach Fichte zur deutschen Nation

vor mehr als hundert Jahren, und also müssen wir heute jeder zueinander sprechen.

Wenn wir vom heutigen Deutschland sprechen, noch mehr — wenn wir an das zukünftige Deutschland denken, so denken wir wohl in erster Linie auch an die Hitlerbewegung, an Nationalsozialismus. Man fragt sich unwillkürlich: ist Hitler tatsächlich schon der Mann, der Deutschland wieder auf die Beine bringen wird, oder ist er nur der Vorläufer und Wegbereiter für einen größeren Mann, der nicht nur Deutschland, sondern auch ganz Europa zu einem neuen Leben verhelfen, die richtigen Lebensziele und neue Daseinsformen zeigen wird? Diese Fragen beschäftigen nicht nur deutsche Männer und Frauen, sondern die ganze Welt und nicht zuletzt — die Randstaaten. Denn so groß und wichtig die Hitlerbewegung auch ist, so ist sie doch sehr unklar und widerspruchsvoll. Die größte Schwäche des Nationalsozialismus besteht darin, daß er gleichsam zwischen zwei Stühlen sitzt, zwischen zwei Weltanschauungen schwankt: zwischen Kollektivismus und Individualismus, zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Die einen denken, Hitler wolle denselben Sozialismus einführen, unter dessen Anfängen allein schon heute die ganze zivilisierte Welt ächzt und stöhnt und zugrunde geht. Die anderen aber meinen, der Sozialismus bei Hitler sei nur dazu da, um den marxistischen Sozialismus bzw. Kommunismus zu vernichten und um an seiner Statt eine gesunde bürgerliche Staats- und Gesellschaftsordnung herzustellen. Das wäre sozusagen eine Art Vertreibung des Teufels durch Belzebub. Diese Unklarheit, diese Vermischung entgegengesetzter Prinzipien läßt die ganze nationalsozialistische Bewegung etwas problematisch erscheinen. Wenn Hitler nichtsdestoweniger so große Erfolge erzielt hat, so ist das wohl nicht soviel wegen dieser seiner unklaren wirtschaftspolitischen und weltanschaulichen Einstellung, die vielmehr für manche Bürger als etwas bedenklich erscheinen kann, sondern wohl einzig und allein wegen seines mutvollen unerschrockenen Auftretens gegen den Schmachfrieden von Versailles, gegen die Welt von Lug und Trug und Niedertracht. Hier hat der Nationalsozialismus Mannesmut und Entschlossenheit gezeigt. Hier liegt das große Verdienst des Nationalsozialismus. Und wie wir heute sehen, Hitlers Ruf „Deutschland erwache“ ist weit und breit beherzigt worden. Das Eis von Versailles, das ein ganzes Jahrzehnt lang über Deutschland und Europa lagerte, ist heute gebrochen. Das deutsche Volk ist aus dem Schummer der Demut und Selbsterniedrigung erwacht. Damit ist auch der Glaube an Wiedergenesung und Neugestaltung Europas gestärkt und gefestigt. Die Frage, wer der eigentliche Moses, der wahre Führer seines

Volkes sein wird, der es aus der Sandwüste Europa in das neue verheißene Land, das neue Kanaan führen wird, Hitler oder ein anderer — ist nicht so wichtig; Hauptsache ist, daß wir unseren Glauben wiedergewonnen, daß wir in unserem Glauben an uns selbst, an unsere gerechte Sache gestärkt und gefestigt sind. Es muß nur noch die Ueberzeugung kommen, daß nicht Sozialismus und Kommunismus und auch nicht jene Art des Sozialismus, die noch in Hitlers Nationalsozialismus herumspuft, diejenigen Kräfte sein werden, die der wirtschaftlich und politisch daniederliegenden Welt zum Aufkommen, zum neuen Leben und zur Höherentwicklung verhelfen werden, sondern daß es der Mensch selbst ist, der Vollmensch, der Mensch wie er lebt und weht, der seinen Weg zum Aufstieg, unter Führung von Genies, von Rassenmenschen finden wird — und nicht, wie in heutigen „Demokratien“, unter Führung von minderwertigen Talmenschen, von Schacher- und Macherseelen, denen alles Edle, Hohe, Hehre und Erhabene fremd und feind ist. Das ist es, was wir anstreben müssen.

## Baltikum.

„... Alle Völker als Völker sind nun einmal in erster Linie scheußlich. Das Nationale an sich ist bei keiner einzigen Nation mit irgend einem Wert verknüpft. Wer insofern ein Volk gegen andere ausspielt, wer eins für höchst- und andere für minderwertig erklärt, dem ist nur zu verzeihen, wenn er nicht weiß, was er tut. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten; wir sind allzumal beschränkt. Alle Völker zusammen erst ergeben einen einigermaßen befriedigenden Begabungs Spiegel. Jedes Vorzüge erscheinen durch korrelative Nachteile kompensiert.

Graf Hermann Keyserling,  
„Das Spektrum Europas“.

Der Finnland- und Baltikumkämpfer General Graf von der Goltz hat sich zu meiner im vorigen Sommer erschienenen Broschüre „Wie steht es eigentlich in Lettland“ in der reichsdeutschen Presse dahin geäußert, die Ueberschrift hätte eigentlich lauten sollen „Selbstmord der Randstaaten“, weil das, was ich in dieser Broschüre berichte, sich ebenfogut auf alle Randstaaten bezöge. Dem kann nur in vollem Maße zugestimmt werden. Denn im Prinzip besteht zwischen den drei eigentlich Baltischen Staaten, Estland, Lettland, Litauen, kein wesentlicher Unterschied. Der Unterschied ist nur gradueller Art. Darum kann mit vollem Recht all das, was von einem dieser Staaten gesagt wird, auch auf die übrigen bezogen werden. Wenn wir konstatieren haben, daß der eine von ihnen Selbstmord betreibt, so ist damit auch gesagt, daß die übrigen Selbstmordpolitik betreiben. Der Unterschied kann nur, wie gesagt, in der Art und Weise bestehen, in den Mitteln, wie eben jeder für sich dies tut. Der Anschaulichkeit halber kann dies auch mit individuellen Selbstmordmethoden verglichen werden: der eine Lebemann, zum Beispiel, nimmt Strichnin ein, der andere greift noch einem Strick und hängt sich auf, der dritte wirft sich ins Meer, und was dergl. mehr ist. Jeder macht es eben so, wie er es für besser findet. So ist es auch vielleicht erscheinend, Tatsache aber ist, daß die Letten, die man sonst (in Kultursachen) geneigt war für die vorgeschrittenste Nation im Baltikum zu halten, in Staats- und Wirtschaftssachen während der ganzen Nachkriegszeit eine Politik betrieben haben, die man geradezu als Selbstmordpolitik bezeichnen könnte. Keiner von den übrigen Baltischen Staaten ist in der Vernichtung der staatserhaltenden Elemente, der Grundlagen des Staates soweit gegangen, wie eben der Lettländische Staat. Ihm folgt ininigem Abstand Estland; dann erst kommt Litauen, welches, trotz seiner kulturellen Rückständigkeit, nichtsdestoweniger sich als der Klügste und Vernünftigste in Sachen der

Staats- und Wirtschaftspolitik erwiesen hat. Als staats-erhaltende Elemente, als Grundlagen des Staates, wie wir vorher konstatierten, müssen in erster Linie der Adel, die Aristokratie und der Bauernstand, das Privateigentum und eine gewisse Rechtsordnung angesehen werden. Und hier müssen wir nun konstatieren, daß sich mit der Vernichtung all dieser staats-erhaltenden Elemente keiner von den übrigen Baltischen Staaten dermaßen abgegeben hat, wie eben Lettland. In keinem von diesen drei Staaten ist die Agrarreform so radikal durchgeführt wie in Lettland. Nur Lettland hat den Grund und Boden völlig entschädigungslos enteignet. Und es hat dadurch die allgemeine Rechtslage im Lande derart erschüttert, daß von einer Rechtssicherheit nicht mehr gesprochen werden kann. Statt dieser hat sich der Massen eine allgemeine Enteignungspsychose bemächtigt. Und dies hat nun, bei derart beschaffener Lage der Dinge, das einzig mögliche logische Endergebnis zur Folge, nämlich, daß die Staats- und Wirtschaftskrisis in Lettland sich ärger und schwerer zutage tritt als in den übrigen Randstaaten.

Wir sagten vorher, daß alle Staaten, soweit wir in der Geschichte zurückblicken vermögen, nicht durch die Massen, sondern durch große Persönlichkeiten, durch eine Auslese der Tüchtigsten, durch Aristokratie entstanden und am Leben erhalten worden sind. Als Gründer der Baltischen Staaten seit mehr als 700 Jahren, als Träger der baltischen Staatsidee, als Pfleger der baltischen Eigenart — galt seit jeher der baltische Adel. Wenn wir die Geschichte der Leibeigenschaft in verschiedenen Ländern einem objektiven Vergleich unterziehen, so sehen wir, daß der baltische Adel während dieser Geschichtsperiode durchaus nicht schlechter gewesen ist als der Adel des Westens. „Litland brauchte den Vergleich mit Ländern des Westens, wo auch der Adel eine maßgebende Rolle spielte, nicht zu scheuen.“ — sagt ein bekannter Historiker. Wenn wir aber Litland und Estland mit jenen Teilen des Baltikums vergleichen, die jahrhundertlang unter dem Einfluß des polnischen Adels gestanden haben, so sehen wir einen kolossalen Unterschied. Bei dem sich das Baltikum vom Polentum wie Tag und Nacht unterscheiden. Es wird indessen bei Letten und Esten die Auffassung verbreitet, daß die Periode der Leibeigenschaft im Baltikum eine beispiellose Sklaverei gewesen sei, wofür nun nicht nur der Adelsstand, sondern das ganze Deutschbaltikum, koste es, was es wolle, Strafe erleiden müsse. Hiervon stammt der große Haß gegen das Deutschtum. Mitunter nimmt diese S-Hypopropaganda Formen an, die geradezu an eine Selbstvernichtung grenzen, wie wir dies eben anlässlich des Falles der Domkirche und anderer Enteignungspläne sehen. Dieser Geisteszustand ist ungemein

charakteristisch für die heutigen Zustände im Baltikum. Es verlohnt sich, daß wir ihn uns auch an die'r Stelle vergegenwärtigen. Denn Klarheit ist immer besser als Dünkelhaftigkeit und Unge-  
wissenheit. Hauptsache ist, daß man weiß, woran man ist.

Ein aufklärendes Wort in diesen Sachen ist im vorigen Herbst auf einer Konferenz der lettischen sozialbolschewistischen Partei, die sich irrtümlicherweise „Sozialdemokratie“ nennt und die ebenfalls irrtümlicherweise auch an den Kongressen der 2. Internationale teilnimmt, gesagt worden. (Oder aber, es sei denn, daß die 2. Internationale tatsächlich nur ein Sammelfurium von Internationalisten, Chauvinisten und sonstigen „Isten“ ist. Durch den Mund des ehemaligen lettländischen Außenministers Genossen Zeslen ist uns die nackte, sogar in heutigem Zerfallstadium ein bißchen zynisch klingende Meinung nahe gelegt worden, nämlich, daß es heute keine durch Sitte und Recht geeinte zivilisierte Menschheit mehr gebe und daß wir daher heute vor dem Gewissen des Auslandes nichts zu fürchten hätten. Die Staaten hätten selber genug Wichtigeres zu tun, als daß sie sich etwa über die Enteignungen und Deutschenverfolgungen in Lettland aufregen und uns irgendwelche Ordnungsrufe erteilen könnten. Es sei nichts zu befürchten.

Der Sinn seiner aufmunternden Worte ist der: des Auslandes wegen können wir alles tun, rauben, morden, brennen, — darob wird uns kein Haar gekrümmt werden. Und einen inneren Regulator, einen kategorischen Imperativ in uns, einen Gott, einen Gottglauben, eine Religion — haben wir schon lange nicht mehr. Uns ist also nichts mehr verboten, sondern Alles erlaubt . . .

Aber sagen wir's kurz und ohne Beschönigung: das ist schon das Ende der Zivilisation, das ist der Beginn der Barbarei, — das ist Nationalbolschewismus.

Erschrecken wir aber vor dieser Tatsache nicht. Wollen wir Mut fassen, um der Wirklichkeit gerade in die Augen schauen zu können.

Der Nationalbolschewismus ist zu einer gräßlichen Seuche geworden, die besonders in den Randstaaten verheerende Formen angenommen hat. Und diese stammt aus dem religionslos gewordenen Unbewußten. Daß diese gräßliche Seuche nach Lettland von außen eingeschleppt worden wäre, können wir leider nicht behaupten. Gewiß gibt es immer in der Welt fremde, ungesunde seelische Einstellungen und Sündlingsweisen, die man unmerklich sich aneignen kann und die den ganzen Lebenswandel sowohl von Einzelmenschen als auch von Nationen verderben können. Aber das Aneignen fremder Verfehrtheiten weist schon an sich unzweideutig auf eine entsprechende Veranlassung der aufnehmenden Seele hin. Und die führenden zeit-

genossischen lettischen Politiker, da ist nun nichts zu beschönigen, stammen ja doch fast alle aus der bolschewistischen Schule und haben bei der Bolschewisierung Rußlands eine nicht unbedeutende Rolle gespielt. Sie sind also schon von Haus aus zum Bolschewismus veranlagt. Nur so läßt sich die so kraß von der abendländischen abstechende lettische Mentalität erklären. Es ist allerdings leicht zu verstehen, daß primitive und schwache Naturen ihre Schwächen nicht einsehen wollen und jede Schuld von sich abzuwälzen suchen. Nur das Gute käme von ihnen, alles Böse käme dagegen von andern. Sie sind immer die Unschuldigen und die Benachteiligten, auch dann, wenn sie einem andern am helllichten Tage den Hock ausziehen, Haus und Hof ausrauben, sie bleiben die Unschuldigen und sind empört darob, wenn der von ihnen Ausgeraubte und Verprügelte nach Hilfe ruft. Dieß Charaktereigenschaften begegnen wir in Lettland auf Schritt und Tritt sowohl in Massen als auch einzeln. Daran trügen aber die Letten keine Schuld, sondern das sei die Folge der berühmten „700jährigen lettischen Sklaverei unter deutscher „Oberherrschaft“... Eine psychologisch gut zu verstehende, aber sittlich und politisch sehr schädliche Verschiebung. Durch solche Verlegungen und Verschiebungen kann man aber nie gefunden. Nie wird ein Volk groß durch Selbstentschuldigung und Selbstberherrlichung, sondern nur durch einsichtige Selbstdiagnose und mannhaftehrlliche Selbstkritik.

Nationalbolschewismus ist an sich nichts anderes als haltlose Zerfetzung der religiös entwurzelten Seelen. Und das Endergebnis dieser Zerfetzung ist eben der Bolschewismus, der alles entzugnende und verslavende Kommunismus, eine Lebensweise ohne Gott und ohne Religion. Ohne Gott und Religion gibt es aber auf Erden nur Rücksichtslosigkeit, Vertiertheit und kulturelle Unzucht! Kultur bolschewismus. Den haben wir schon. Das letzte Wort der kulturellen Unzucht ist aber kommunistische Verslavung. Das charakteristische Merkmal der bolschewistischen Taktik ist die völlige Umgehung, ja fast Ausmerzung des menschlichen Verstandes. Nicht der Verstand, sondern die menschlichen Leidenschaften werden in Bewegung gesetzt. Durch eine rücksichtslose Aufpeitschung von Leidenschaften sucht man die Menschen ständig in einem Sturm- und Drang-Zustande zu erhalten. Man sucht dem menschlichen Unbewußten neue, gottlose, rechtswidrige, unsittliche, antisoziale Inhalte und Ziele einzuflöhen. Es wird sozusagen ein Bazillus der seelisch-geistigen Zohsucht den Menschen eingeimpft oder unvermerkt verabreicht. Auch das sehen wir auf Schritt und Tritt in Lettland. Es existieren bei uns schon spezielle Presseorgane, die mit der Aufstachelung und Aufpeitschung von Leiden-

schaffen Tag und Nacht beschäftigt sind. Es verzieht sich aber von selbst, daß der neue geisteswidrige Glaube nur in den Seelen Anklang findet, nur da gedeiht und schlimme Folgen zeitigt, wo der Prozeß der Entgeistung einen geeigneten Boden für ihn schon geschaffen hat. Wer an Gott glaubt, der empfindet die neue Bewegung als Psychose des Satanismus. Wer vom Christentum ja nur noch den kleinsten Segen beibehalten hat, der lehnt entschieden diesen tobjüchtigen bolschewistischen Glauben ab. Er sieht den Nationalbolschewismus als einen defakenten Zerfallsprozeß, als Gift und Verderben der Völker an. Und, wie wir dies auf den Spalten der großen lettischen Blätter sehen, mit der Verabreichung dieses Gifts, mit der Einimpfung des Tobsuchtsbazillus sind beschäftigt nicht nur lettische Politiker, sondern auch Geistliche, „Diener der christlichen Kirche“...

Indem ich diese Zeilen der Öffentlichkeit übergebe, kann ich nicht umhin zu bemerken, daß ich in diesen Tagen der sittlichen Verrohung vielfach von lettischen Bürgern und Bauern, die noch dem Christentum treu geblieben sind, angehalten und gefragt worden bin, ob es denn in Lettland keine Zeitung gebe, die gegen die furchtbare Hebe gegen das Deutschtum auftreten würde und ob ich nicht dagegen schreiben und sagen könnte, daß das christliche lettische Volk, das zwar nicht mehr an Zahl groß sei, dieser abscheulichen Hebe fernstehe. Als ich diesen Leuten erklärte, daß es heute tatsächlich in Lettland kein Blatt gibt, welches gegen die nationalbolschewistische Hebe etwas zu sagen wagt, haben sie mich dann, dies durch meine Schriften der Öffentlichkeit, bekanntzugeben. Hiermit glaube ich nun auch in dieser Hinsicht meine Pflicht als Bürger und Mensch getan zu haben.

Indessen, wir fahren fort. Nach der Vernichtung des historischen Trägers der Baltischen Staaten — des Adelsstandes und nach der Schwächung der wirtschaftlichen Grundlage dieser Länder (mit Ausnahme Litauens) — des Bauernstandes und überhaupt des privaten Unternehmertums — war schon von vornherein klar, daß diese Staaten, Lettland und Estland, insbesondere aber Lettland — schweren Zeiten entgegen seien und daß sie kurz über lang zusammenbrechen müssen. Diese Staaten mehr ein Produkt des Zusammenbruchs des alten Rußland als Ausdruck eines neuen eigenen Staatswillens — tragen schon eo ipso vom ersten Tage Föulnis und Todeskeime in sich. Dazu bekamen die Führung in diesen Staaten nicht produktive, nicht Werte schaffende Elemente, sondern unproduktive, nämlich das Beamtentum. Durch das Beamtentum sollte nun auch der Adelsstand ersetzt werden. Die Beamten sollten nun nicht nur die Staatsgeschäfte führen, sondern zugleich auch die Träger, die Seele des Staatsgedankens sein! Eine contradictio in adjecto. Ein seelenloses Wesen sollte also die Seele eines

Staates sein! Wenn Freiherr vom Stein schon vor mehr als hundert Jahren, als das Beamtenwesen bzw. Unwesen noch in den Kinderschuhen stak, die Beamten eine wahre Plage Gottes nannte, um wie viel mehr müßte dann nicht heute diese Charaktersifirung richtig sein? Dazu bekamen die Macht über die Randstaaten, insbesondere aber in Lettland, nicht nur Beamten schlechthin, sondern Beamten aus der schlimmsten russischen Schule, denen schon von jeher der Ruf vorausging, daß ihr ganzes Sinnen und Trachten sich nur um den Zahltag drehte. Und diese „Plage Gottes“ bekommt heute der lettische Bauer immer mehr und mehr zu spüren. Nicht umsonst hat er den Ausdruck geprägt: Beamte freßen uns auf. Es ist charakteristisch für den lettischen Staat, daß er, obwohl an Einwohnerzahl um fast eine Million kleiner als Litauen, mehr als zweimal soviel (56.000) Staatsbeamten hat als jenes (27.000). Und ebenso höchst charakteristisch ist auch das, daß während alle anderen Randstaaten sowohl die Aemter abgebaut als auch die Beamtenzahl und Löhne gekürzt haben, in Lettland, diesem Beamtenstaate par excellence, bis zum heutigen Tage das Gegenteil zu beobachten ist. Sowohl neue Aemter (neue Staatsmonopole) als auch neue Beamten kommen täglich zu. Auch die Gehälterföhrung bleibt meistens nur auf dem Papier. Und leider ist das bei jetziger Lage der Dinge, wo der Beamte der eigentliche Herr im Hause ist, nur allzu natürlich. Denn ein seelenloses Wesen, ein Beamtenstand, wird nie Verständnis haben für den Staat, wird nie Erbarmen haben für das Werte schaffende Volk. Die Tausenden und aber Tausenden von Verfeigerungen der Bauernwirtschaften auf dem platten Lande legen hierfür ein beredtes Zeugnis ab. Mit dem unpersönlichen Beamtenstande läßt sich nicht so vertraulich sprechen, wie ehemals mit dem persönlichen Gutsherrn, der seine Bauern kannte und der ihnen auch in der Not Entgegenkommen zeigte. Die bauernfreundliche Gesinnung livländischer Edelleute ging aus deren leghwilligen Wünschen hervor, die sie ihren Kindern hinterließen. In ihrer Mehrzahl waren sie wahre Landesväter und sie betrachteten ihre Bauern als ihre Kinder. Natürlich gab es auch Ausnahmen, diese aber bestätigen auch in diesem Falle nur die Regel. Ich erlaube mir hier nur ein Paar Beispiele anzuföhren. So ermahnte der Geheimrat und Senator Balthasar Baron Campenhausen, Eigentümer der livländischen Rittergüter Drellen, Lemzenhof, Dubinski, Wesselschhof und Aula, in seinem Testament vom 19. Dezember 1799 (also zu einer Zeit, die die lettischen Demagogen als die Zeit der „schwärzesten Sklaverei“ zu bezeichnen pflegen) seine Söhne, die Erben seines reichen Güterbesitzes, ihre erbuntertänigen Untertanen mit eben der Liebe, Schonung, Gelindigkeit und Umsicht als von Gott ihnen anvertraute Kinder zu regieren“.

wie er, der Testator, „es während seiner ganzen Lebenszeit gewohnt gewesen“.

August Baron Bruiningt auf Hellenorm und Samhof bei Dorpat betont in seinen Aufzeichnungen vom 23. April 1801, die dazu bestimmt waren, seinen Sohn Karl Axel Christian in den Wirtschaftstrieb der ihm einst zufallenden Güter einzuführen, daß er in Hungerjahren Brottorn und Saaten in beträchtlichem Umfange für seine Bauern habe ankaufen müssen und schließlich mit den Worten: „Das ist ein trauriges Schicksal, das mir mit so manchem um das wahre Wohl seiner Bauern bekümmerte Erbherrn gemein ist. Fehlt es einem meiner Bauern an gehörigem Anspann, brennt ihm sein Haus ab, so habe ich immer treulichst geholfen, aber noch nie meine Auslagen zurückerhalten, noch mit einiger Strenge eingetrieben.“ — Es wäre ein ganz müßiges Unterfangen auch von einem Beamtenstaate ähnliches Besorgtsein um Land und Leute erwarten zu wollen.

„Es ist ein weiter, aber zwangsläufiger Weg,“ sagt Edgar Jung, „vom „Standesgenossen“ des Königs, der ehrenhalber einen Beamtenposten ausfüllt und nur eine Apranlage bezieht, bis zu den Beamten, der in Gehaltsklassen und Gewerkschaften sich bewegt. Demokratisierung, Proletarisierung und Sozialisierung hinterlassen ihre Spuren in der Entwicklungsgeschichte des modernen Staatsgedankens, und heute ist zum mindesten ein Viertel des deutschen Volkes in irgendeiner Form verbeamtet, steht in direkten oder indirekten Beziehungen zu dem allmächtigen Zentralkörper, der Staat heißt. Aus der obersten Spitze, die der Staat des Mittelalters darstellte, ist eine mächtige Kollektivmaschine geworden, die alles selbständiges Leben aufsaugt oder in ihren Vann zieht. Daraus ist jene, in unseren Tagen akute Krise des Staates entstanden, die sich auswirkt in dem Versorgungsanspruch, den jeder „Bürger“ heute stellen zu müssen glaubt, der ewigen Finanznot, die ihr Dasein dem Umstande verdankt, daß die Zahl derer, die von den Steuerereingängen leben wollen, bald größer ist wie die Zahl derer, die sie erbringen sollen. Angesichts dieser Ueberspannung macht sich die Gegenwirkung bemerkbar. Nicht in dem Sinne, als ob ein „Nachtwächterstaat“ gefordert würde, denn das wäre ein Angriff auf die Staatsautorität. Die aber ist gerade infolge der Uebersättigung des Staates mit Aufgaben verloren gegangen. Ihre Rettung hängt von der Härte ab, mit welcher der Staat sein Aufgabebereich verkleinert und seine Fürsorgetätigkeit abtötet. Der Staat von heute erzieht nur bittgejuchstellende Untertanen, keine echten Bürger mehr, keine Ammentätigkeit verdammt ihn dazu, über ewige Säuglinge zu regieren. Die ihm unterstellten Menschen werden zu kampfsunfähigen Krüppeln, die jedes Lebensrisiko scheuen. Derart regierte Völker müssen

entarten.“ Mit um so größerem Recht ist das von Lettland zu sagen. Infolge der privilegierten Stellung des Beamtenstandes und infolge der unterdrückten Lage der privaten Berufe dreht sich alles Sinnen und Trachten der Bürger nur um einen Punkt: um die Staatskasse. Jeder und alle möchten von der „zentralen Sparfasse“ so oder anders etwas abbekommen. Mit dem fruchtlosen Reibehetzen um den angeblich vollen Staatssockel wird so viel Energie und so viel Zeit vergeudet, daß in produktive Arbeit gar nicht mehr gedacht werden kann, und es hat auch keinen Sinn daran zu denken, denn jede produktive Arbeit wird durch Steuer unterdrückt und unmöglich gemacht. Das ist das Facit einer Beamtenwirtschaft. Und durch eine Beamtenwirtschaft kann überhaupt nicht etwas Besseres erzielt werden.

Ist das aber schon tatsächlich das Ende vom Liede, nämlich von baltischem Liede?

Durchaus nicht. Die Geschichte der menschlichen Gesellschaften und Staaten bedient sich in ihrer Entwicklung der dialektischen Methode, nämlich der von Hegel aufgestellten Formel — These, Antithese und Synthese. Das Experiment mit der Einzelstaaterlei auf dem Gebiete des Baltikums (These) seit 1918 schließt sich heute ab mit deren wirtschaftlichen Auflösung bzw. mit einer ad oculos bewiesenen Unmöglichkeit von „Saunfönigtümern“ an einer so exponierten geographischen Lage Europas wie das Baltikum (Antithese) und es beginnt nun das Suchen nach größeren Kombinationen (Synthese). Auf der Tagesordnung steht jetzt die Gründung eines geeinten Baltikums oder — wie das heute mehr bevorzugte Wort lautet — Panbaltikum. Auf dieses Thema werde ich in meinen späteren Ausgaben noch eingehend zurückkommen. Hier sei nur soviel gesagt, daß dieser Gedanke, obwohl er in seiner heutigen Form einigen ehemaligen lettischen Beamtenköpfen entspricht, nicht desto weniger eine ganz richtige und logische Denkweise vermuten läßt. In der Tat, man müßte schon ein ganz beschränkter Kerl sein, um sich irgendwelche Hoffnungen hegen zu können, daß irgendein baltischer Staat, z. B. Lettland, heute noch nur mit eigenen Kräften aus der Klemme herauskommen könnte. Auch hier gilt der Satz, daß erst alle Völker zusammen einen einigermaßen befriedigenden Begabungsspiegel ergeben, und daß jedes Vortheile durch korrelative Nachteile kompensiert erscheinen.

Der Entwicklungsgang der drei oben genannten Baltischen Staaten wäre schon viel früher in ein gesünderes Beet geflossen und der Zusammenschluß dieser Staaten wäre vielleicht schon als eine vollbrachte Tat anzusehen, wenn nicht die Politik der großen „Siegerstaaten“, insbesondere Frankreichs und Polens, stets dazwischen störend und verwirrend eingeschlagen wäre. Obwohl

die Letten zusammen mit den Franzosen in Riga ein französisches Bureaum unterhalten und auch sonst Letten ein großes Interesse zeigen für französische Kultur und französische Parföms, wodurch sie gleichsam die hundertjährige deutsche Kultur im Baltikum auszuründern versuchen möchten, so braucht man doch kein Ableser fremder Gedanken zu sein, um verstehen zu können, daß den Franzosen um das Schicksal dieser Staaten und dieser Völker, im Grunde genommen, herzlich wenig ankommt, sondern daß diese Staaten und Völker für sie nur insoferne in Betracht kommen, als sie diese Staaten im politischen Schachspiel als Figuren gegen größere Nachbarstaaten auspielen und als Handelsobjekte verwenden können. Der Einfluß der französischen Politik, die sich gerade in letzter Zeit im Osten in verstärkter Form bemerkbar macht, ist im Baltikum stets unheilvoll gewesen. Ich glaube die Wahrheit am nächsten zu treffen, indem ich hier der Vermutung Ausdruck gebe, daß die Verschärfung der deutsch-lettischen Beziehungen seit dem letzten Jahre ebenfalls zum größten Teil auf den verstärkten französischen Einfluß zurückzuführen ist. Im letzten Jahre haben die Letten mehr als es berechtigt gewesen wäre — alles auf die französische Karte gesetzt. Es sei mir an die allzu rofigen und hoffnungsvollen Pläne erinnert, die die Letten an die wirtschaftspolitischen Verträge mit den Franzosen im vorigen Sommer geknüpft haben... Um die Franzosen noch mehr für sich zu gewinnen, begann man dann sozusagen eine Art französische Deutschenpolitik zu betreiben. In der Annahme, daß alle Schiedanierungen der Deutschen, wann, wo und wie immer dies auch geschehe, den Franzosen genehm sein sollten, begann man den Deutschen materielle und moralische Unannehmlichkeiten vorzubereiten. Nur so läßt sich der vom Standpunkte des lettländischen State ganz ungreifliche Domsstandal, den die Letten im vorigen Jahre inszeniert haben, einigermaßen erklären. Diese vermeintlichen lettischen Liebedienste haben aber die Franzosen, die heute nur an Reparationen und Verzählungen gewohnt sind, gar nicht in Rechnung aufgenommen. So ist uns einstweilen von den französischen Wirtschaftsverträgen nur ein bitterer Nachgeschmack übriggeblieben...

Um das Verhältnis der Baltischen Staaten zu Polen zu kennzeichnen, lasse ich hier den Selsingforsker Beobachter der „N. Züricher Zeitung“ zu Worte:

„Für das Verhältnis der Baltischen Staaten zu Polen sind vor allem zwei Momente bestimmend: der Grad ihrer Exponiertheit gegenüber Rußland und die Anziehungskraft, die Polen als mächtigste Militärmacht Osteuropas ausübt. Diese rein realpolitisch fundierte Tendenz wird entweder gehemmt oder gefördert durch Kräfte mehr raffens- und gefühlsbetonter Art, Einfluß der Minderheiten, das Verhältnis der einzelnen Staaten zu einander

und vor allem zu Litauen, das zu Polen überhaupt keine Beziehungen unterhält. Auf den ersten Blick scheint die Lage dieser Staaten gegenüber Rußland nicht sehr verschieden. Doch schon Finnland fühlt sich im Vergleich mit Estland stärker geschützt. Man rechnet hier damit, daß ein Vorstoß Rußlands an die Ostsee der für Rußland wertvolleren Südküste des Golfs von Finnland gelten würde, man rechnet aber auch mit der Rückendeckung durch Schweden und den strategischen Vorteilen der geographischen Lage. Wenn auch in letzter Zeit mit der Verschlechterung der finnisch-russischen Beziehungen und dem Vormarsch des finnischen Nationalismus der Gedanke einer baltisch-polnischen Orientierung an Boden gewinnt, so hat die offizielle Politik diesen nach Ansicht der Mehrheit des Volkes abenteuerlichen Schritt doch bisher zu vermeiden gewußt. Demgegenüber fühlt sich Estland am stärksten bedroht. Eine polnische Minderheit ist hier nicht vorhanden, der Einfluß der Deutschen Estlands ist gering und dem stammesfremden Litauen bringt man keine besonderen Sympathien entgegen. So stand denn einer ethnisch-polnischen Zusammenarbeit nichts im Wege. In Lettland kreuzen sich dagegen die Tendenzen. Die Letten sind den Litauern durch Sprache und Gefühle stark verbunden, die politisch stärker hervortretende deutsche Minderheit wirkt zudem retardierend, vor allem hindert eine kleine, aber rege polnische Minderheit die polenfreundlichen Kreise daran, ihre Sympathien in praktische Politik umzusetzen. Da aber Lettland sehr enge politische und wirtschaftliche Beziehungen mit Estland pflegt, hatte man sich längst daran gewöhnt, auch in Lettland ein Glied des durch Estland mit Polen liierten „Baltischen Blocks“ zu erblicken.

Man wird sich deshalb davor hüten müssen, mit Polen vor einer „Verfolgung“ der polnischen Minderheit zu sprechen. Polenfeindlichkeit war nie ein Grundzug lettischer Politik. Die enge Verbindung mit Estland legte den lettischen Sympathien für Litauen stets einen Dämpfer auf.“

Dielem Bericht der „N. Z. Ztg.“ ist nur jobeil hinzuzufügen, daß alle Pläne eines baltischen Staatenbundes oder eines geeinten Baltikums als null und nichtig betrachtet werden müssen, solange die Baltischen Staaten, einzeln oder zusammen, im Schlepptau der französisch-polnischen Ostpolitik nachhinken. Ein geeintes Baltikum ist der französischen Ostpolitik fremd und feind. Daher sollte die erste Forderung der neuen Baltikumgründer eben die sein: sofortiger Schluß mit der polnisch-französischen Schlepptaupolitik. Erst dann, wenn dies geschehen ist, hat es einen Sinn darüber weiter zu reden.

## Baltische Sendung.

Wenn wir uns nun zum Schluß der Frage zuwenden, worin besteht die historische Rolle der Balten in der heutigen Zeitenwende? So können wir darauf kurz antworten: Die Rolle der Balten ist schon durch die geographische Lage ihres Landes sowie durch rassistische Zusammensetzung des Volkes von vornherein imvoraus bestimmt. Balten sind nämlich, räumlich und zeitlich Grenzbewohner, innerlich wie äußerlich zwei Welten angehörig. Baltentum als solches hat eine europäische Sendung. Eine historische Sendung hat aber nur dann einen Sinn und Wert, wenn der Glaube an sie da ist.

Unser Landsmann, der große Philosoph Graf Hermann Keyserling prophezeit in seinem Buch „Das Spektrum Europas“ dem Baltikum eine bedeutsame Zukunft. Wie so oft, werde sich auch hier Zurückgebliebensein als Vorzugsstellung erweisen. Wollen wir ihn hier ein bißchen anhören:

„... Im Baltikum nun sind wertvolle nordische Menschen bis vor wenigen Jahren ganz erdverbattet geblieben. Der ganze Schwundel vom einzig wertvollen Germanentum ist heute ja wissenschaftlich erledigt: es ist der nordische Mensch, ob reinen, ob mit ostbaltischem Blut vermischt, auf den es ankommt, und diesen Typus gehören auch die Esten und Letten an. Aber die deutsche Herrenschicht war gleichfalls auf ihrer Ebene zurückgeblieben; und insofern sie ein abgeschlossenes Sonderdasein führte, insofern sie in einem vormodernen Zustand verweilt, ist auch sie unverbraucht. Wie aller Einfluß von oben nach unten geht, so machen die Esten und Letten jetzt zunächst unsere Fehler nach. Wir begingen den Fehler, das Deutlichkeit als politische Idee aufzufassen, was es unter den gegebenen Verhältnissen nicht sein konnte. Im gleichen Sinne sehen die Esten und Letten jetzt ihre Ziele im Esten- und Lettentum; ihr Nationalismus ist nicht sinnvoller als der unsere. So werden die verschiedenen Stämme, die das Baltikum bewohnen, dem wohl eine Weile in innerer Fehde miteinander leben. Aber die eigentliche Geschichte meines Heimatlandes kommt ja erst. Was bisher auf seinem Boden vorging, war nichts anderes, wie was überall nach ersten Eroberungen geschah. Die eigentliche Geschichte des Ostens Westeuropas hat ungefähr um tausend Jahre später begonnen als die seines Westens. Dies wiederum entspricht der Nachbarschaft mit Rußland, dessen eigentliche Geschichte vielleicht noch gar nicht begonnen hat; dessen zaristische Zeit wird möglicherweise einmal mit der vorminoischen Periode gegenüber dem klassischen Hellas verglichen

werden. Hier denn müssen wir wieder an Belgien denken, jenes genaue Pendant, des Baltikums, wenn wir richtig sehen wollen. Was ist auf dessen Boden nicht alles geschehen! Wer hat dort nicht alles geherrscht! Zuletzt, sehr spät, entstand ein dauerhaftes selbständiges Reich eigenen Charakters. So steht das Baltikum ganz gewiß noch im Beginn seiner Entwicklung. Erst kam das Ritterzeitalter — dessen Verkörperer waren wir Deutschbalten; jetzt ist das der Urbewohner \*) angebrochen. Aber dabei wird es nicht bleiben. Zwangsläufig werden immer mehr Vermischungen stattfinden. Zwangsläufig wird das Eingezwängtsein zwischen Deutschland, Polen und Rußland eine neue Einheit schaffen, und dies zwar gleichsinniger Art, wie es die der baltischen Ritterschaften war.“ Zum Schluß sagt Graf Meyserling die Bildung einer neuen baltischen Nation voraus. Und ist es dann soweit, dann werden auch die, die uns Deutschbalten heute haßen, in uns die ersten Bildner des Reiches anerkennen.

— Rußland als solches gehört ins eigentliche Bild Europas nicht mehr hinein. Es beginnt ein neues historisches Dasein. Was Europa war, durch seine große Literatur, gehört, wesentlich gesehen, einer vom Standpunkt der Gegenwart, beinahe ebenso belanglosen Vergangenheit an wie das perikleische Zeitalter in bezug auf die neugriechische Politik. — Als angrenzendes Land gehört Rußland doch wiederum zu Europa. Dieses geht im Osten, psychisch wie geographisch, in Rußland über, gleichwie es mit Spanien in Afrika übergeht. Insofern bedeutet man das Baltikum viel mehr als Belgien, mit dem es vorher verglichen wurde. Letzteres Land vermittelt nur zwischen nahe verwandten Kulturen: das Baltikum und Baltentum hingegen vermitteln innerlich und äußerlich zwischen zwei gewaltigen weisensverschiedenen Kulturkreisen. In dieser Vermittlerrolle sieht denn Graf Meyserling die große baltische Aufgabe.

Der russische Einfluß wird im Baltikum immerdar sehr stark sein. Die meisten wissen nicht, daß Feindschaft ebenso Gemeinschaft schafft wie Liebe und nur der Gleichgültige unbeeinflußt bleibt.

So muß im Baltikum auf die Dauer ein richtiges Uebergangsgebilde zwischen Rußland und Europa entstehen, ein Uebergangsgebilde, das aber doch sein Centrum im Westen hat. Und ein solches Uebergangsgebilde braucht Europa. Wie Rußland „ein Fenster nach Europa“ haben mußte — Peter der Große schuf es — so bedarf Europa heute mehr denn je eines Verbindungsglieds mit dem neuwerdenden Osten, und zwar eines lebendigen, verlebten

\*) Letten und Esten als Urbewohner des Baltikums dürfen wohl nur sehr relativ angesehen werden, insbesondere Letten, die, wie die Geschichte lehrt, verhältnismäßig spät im Baltikum eingewandert sind. — R. A.

Bindeglieds, nicht bloß vermittelnder Theorie. Denn Rußland vertritt heute eine Zukunft, an welcher jeder, so oder anders, teilhaben muß, der sich den Aufgaben der neuen Geschichtsperiode gewachsen erweisen will. Am Polarisationszentrum, Moskau erneuert sich nicht allein ganz Asien: gewaltig ist seine Bedeutung auch für den Westen. — Warum besitzt der doch so chaotische Dostojewski-Mensch so ungeheure werbende Kraft? Nicht allein wegen seines Verflüchtigungszustands gegenüber der Erstarrung vieler alteuropäischer Gestaltungen, sondern weil in Rußland der Mensch jener weitesten inneren Spannung vorgebildet ist, dessen Typus allein den Aufgaben der Dekumene ganz gewachsen erscheint. Für deren Bewältigung ist der Europäer bisheriger Artung zu eng, zu provinziell. Unter diesen historischen Umständen nun scheint der Baltentyp eine bedeutende Zukunftsmöglichkeit zu verkörpern. Im Unterschied von Rumänien und von Polen fühlt sich der Balte gegenüber dem Russen nicht wesentlich als Feind. In ihm, dem Balten, lebt der Russe auch als Verwandter. Vom Standpunkt Europas ist er geradezu der Russe besteuropäischer Abart, wofür er ja allgemein vor dem Krieg galt. In ihm lebt, trotz seines Westländertums, die weite russische Natur, die starke russische Spannung, nur eben in Form traditioneller Kultiviertheit.“

Wenn wir nun zum Schluß, zusammenfassend, all das, was heute auf unserem alten Planet, wo, wie gesagt, „... es waltet und siedet und brauset und zischt, wie wenn Wasser und Feuer sich mengt“, wo gar so vieles mit so großen Hoffnungen entsteht und mit Ach und Krach vergeht, — vor un'ren geistigen Augen Reue passieren lassen, und wenn wir den langen mühevollen Entwicklungsgang des Menschengeschlechts überblicken, so können wir ein Gefühl des Stolzes in uns denn doch nicht ganz unterdrücken. Wir sehen den Menschen, wie er im Urzustande als ein einzelliges Wesen im Schoße der Erde und in den Lüften wohnt, wie er in jahr-millionenlanger Entwicklung zu einem reptilartigen Wesen, dann auf die Stufen des Affen-, Neandertaler- und Krapina-Menschen gelangt, bis er nun in seiner jetzigen Gestaltung vor uns dasteht.

Und wir sehen ihn noch weiter fortschreiten, bis zur Höhe des Bernunftmenschen, des Gottmenschen... Der unermüdlchen Arbeit des Menschen verdanken wir die wissenschaftlichen und kulturellen Errangenschaften, die wir heute genießen oder die wir noch unlängst genossen. Zurzeit bewegen wir uns vollkommen frei auf der Erde, unter der Erde und in den Lüften. Raumbhindernisse existieren für uns nicht mehr. Das Problem des Raumes ist gelöst, es erübrigt nur noch das Problem der Zeit zu lösen. Auch das hoffen wir zu bewältigen.

Wie kommt es nun, daß ein so hochbegabtes und edles Geschlecht, das solche Wunder in Wissenschaft und Technik geschaffen hat, so

schwach und hilflos erscheint, daß es den Weltfürst und bis heute noch nicht zu löchen vermocht, daß es nun dem unerfahrenen Geistesbeschwörer gleicht, der wohl die Geister zu rufen verstand, diese jedoch nicht zu meistern imstande ist?

Der Weg der menschlichen Entwicklung ist voll von Gegensätzen. Die menschliche Entwicklung selbst ist nichts anderes, als die Ueberwindung der naturhistorischen Gegensätze und Schaffung neuer Gegensätze. Die menschliche Entwicklung ist ein steter Kampf. Der Sinn und Zweck aller Kämpfe aller Zeiten war stets die Erweiterung des Lebensspielraumes, sei es durch Unterjochung eines Kombattanten durch den anderen, oder aber durch völlige Erhöpfung der beiderseitig kämpfenden, an deren Statt dann neue Staaten und Völker entstehen, wobei auch natürlich die biologischen (Rassenkreuzungen, Auslese usw.) sowie die nachfolgenden ideologischen Folgen dieser mechanischen Umgruppierungen nicht zu vergessen sind. Die Erweiterung des Lebensspielraumes des Menschen ist grenzenlos; sie ist keineswegs auf die Eroberung des Erdballes beschränkt, sondern sie geht in das All hinein. Ebenso grenzenlos sind die Variierungsmöglichkeiten der species homo, mithin auch die der Völker. Jeder naturwissenschaftlich gebildete Mensch weiß, daß die Völker, die heute die zivilisierte Menschheit repräsentieren, mit ihren Sprachen, Literaturen, Künsten und Wissenschaften vor etwa zweitausend Jahren in ihren heutigen Erscheinungsformen noch nicht da waren oder aber sie waren nur in schwachen Anlagen vorhanden. Und jeder gebildete Mensch weiß, daß all das, was heute da ist, nach Ablauf von anderen zweitausend Jahren nicht mehr da sein wird, sondern daß dann vielleicht schon eine höhere Menschenauslese, eine höhere Rasse die ganze Erde beherrschen wird.

Diese Ansicht hatte vor dem Kriege in den Köpfen vieler denkenden Männer aller Länder ziemlich festen Fuß gefaßt. Mein „zwei Seelen leben, ach, in meiner Brust“. — Einer eilt klammert sich der Mensch mit Händen und Füßen an sein kleines Ich und an seine jeweilige Umgebung, an die Welt des Scheines, die er auf den ersten Blick, ebenso wie sich selbst, für unveränderlich und ewig hält. Er trachtet diesen gegebenen Zustand, die jeweilige Ordnung der Dinge noch fester und stabiler zu machen. Andererseits aber fühlt er sich in dieser kleinen Welt bedrängt und unfrei. Er spürt gleichzeitig ein starres Verlangen nach dem Kontakt mit dem All. Er trachtet ein kleines vergängliches Ich auszu dehnen, es mit größeren, anscheinend ewigen Körpern und Zuständen in Zusammenhang zu bringen. Er sucht Anschluß an staatliche und religiöse Verbände, er trachtet, sich als einen Teil des ewigen unvergänglichen Werdens aufzufassen und sein sterbliches Ich mit dem Weltall, mit der Unsterblichkeit und mit der Gottheit — in Zu-

sammenhang zu bringen. Hierin liegen die Gründe  
a l l e n Fortschritts. Aber er vermag noch nicht die Idee  
der ewigen Entwicklung und Neuwerdung ganz zu umfassen. Er  
sucht noch immer — wie mit unserem großen Propheten und Dichter  
Fr. Schiller zu sprechen — „die festen Pole in der Erscheinungen  
Flucht,“ die er natürlich nicht findet, die er aber, um sich in dem  
Wirrwarr von Zuständen und Dingen zurechtzufinden, sehr nötig  
hat. Hierin liegen wiederum die Ursachen der menschlichen Tra-  
gödien und geschichtlichen Katastrophen, der Revolutionen und  
der Kriege.

Denselben Dualistischen Charakter unserer Entwicklung er-  
kennen wir im Besonderen an der Fortschrittlichkeit des mate-  
riellen Seins im Gegensatz zu der Rückständigkeit des ideologischen  
Seins. In materieller Hinsicht haben wir auf allen Gebieten  
kolossale Fortschritte gemacht, während wir in ideologischer Hinsicht  
noch in den Kinderschuhen des Mittelalters einhergehen. Wirt-  
schaftlich waren wir schon vor dem Kriege ganze Cuopäer, ja sogar,  
wenn man will — ganze Internationalisten, denn wir verkehrten  
mit der ganzen Welt und wollten diesen Verkehr noch mehr aus-  
bauen und erweitern, — geistig dagegen waren unsere Blicke stets  
nach rückwärts gerichtet; wir holten unsere geistige Nahrung aus  
den Kumpelkammern der Vergangenheit und zwängten unser neu-  
zeitliches Leben in verrostete und versteinerte politische und mora-  
lische Formen. Diese Vergewaltigung der Gegenwart mit ver-  
alteten Ideologien trieben wir soweit, bis es zu einem historischen  
„Kurzschluß“, zu einem Weltbrand kam, den wir, wie schon ge-  
sagt, bis zum heutigen Tage noch nicht zu löschen vermocht, der  
noch immer und immer wieder von neuem in hellen Flammen  
auflodert.

Die Entwicklung auf einzelnen Wirtschaftsgebieten geht mit  
Riesenritten vorwärts, oder, um bei unserem Bilde zu bleiben,  
die Erzeugung neuer Stromquellen hat keine Grenzen, während  
die Leitungsapparate nicht erneut und vervollständigt werden, sie  
bleiben die alten. Es ist daher ganz verständlich, daß es früh oder  
spät zu einem Kurzschluß kommen muß und daß es auch hin und  
wieder zu Kurzschlüssen kommt. Es fehlt eben an einer einheit-  
lichen, zeitgemäßen, auf wissenschaftlicher Basis ruhenden und  
alles umfassenden Weltanschauung, es fehlt an einer  
Vernunftreligion, die in das chaotische Werden Ordnung und  
Sinn brächte.

Der Krieg dauert noch fort. Die Ursachen des Krieges sind  
nicht speziell etwa in Deutschland oder in Frankreich oder in einem  
anderen Staat zu suchen, sondern in der Rückständigkeit unseres  
geistigen Lebens, in der Rückständigkeit unserer sozialen und poli-  
tischen Einrichtungen und in der Rückständigkeit und Ober-

flächlichkeit unserer Erziehung und vor allem unserer Selbst-  
erziehung.

Wie der leibhafte Mensch in Blut und Tränen zum Menschen  
geboren wird, wie das neugeborene Kind, bevor es das Licht der  
Sonne erblickt, zwischen Tod und Leben schwebt, — ebenso qual-  
voll vollzieht sich die Wiedergeburt des Geistes, die Wiedergeburt  
der göttlichen Vernunft im Menschen in Zeitläuften des Nieder-  
ganges der Völker und ganzer Erdteile.

Und so wie wir diese Schrift mit Goethe begonnen, so laßt uns  
auch sie ehrfurchtsvoll mit Goethe schließen:

Und so lang du das nicht hast,  
Die's: Stirb und werde!  
Bist nur ein trüber Gast  
Auf der dunklen Erde.

Riga, 31. Januar 1932.

---

# Mitteilung des Verfassers und Herausgebers:

---

Die Schrift „Wie steht es eigentlich mit Lettland“ ist nach wie vor durch die Buchhandlung  
N. Kadner, Riga, gr. Pferdestr. 21  
zu beziehen.

---

Korrespondenz an den Verfasser ist ebenfalls durch die Buchhandlung  
N. Kadner zu schicken.

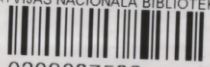
17 280 11/07/1002 0000 140 110

---

Ит.-Гей. „Ити“, Рига, Мühlenstraße 57.

---

LATVIJAS NACIONĀLĀ BIBLIOTĒKA



0309087582

-30)  
L